

Gemeinde sich selbst zu verteidigen hatte: zwei „Püxl“ und eine Wehr sind seine Waffen⁵.

Scriba hinterließ 3 Kinder: Brigitta mit 13 und Zwillinge mit 3 Jahren. Seine Witwe Anna heiratete den 1591 als sektisch-flacianischen Schulmeister bezeichneten Wolf Dietrich⁶. Demnach dürften auch schon Scriba und sein Pfarrer Scharrer Protestanten gewesen sein, weil Wolf Dietrich wahrscheinlich schon deren Unterlehrer war. Wolf Dietrich hatte in der Zeit (vielleicht schon vor Hauser?), als kein Pfarrer in Donnerskirchen war, an Sonn- und Feiertagen das Evangelium gelesen, es nach den Büchern Luthers ausgelegt und auch gepredigt. Der katholische Pfarrer Klopfer beschuldigte ihn 1591, daß Dietrich es auch jetzt noch im Zechkeller tue und daß seine beiden Unterlehrer ihm bei den „flacianischen Zeremonien“ behilflich seien, die Donnerskirchner daher auch nicht den katholischen Gottesdienst besuchten. Obwohl der Hauptmann von Eisenstadt und die Gemeinde Dietrich zu verteidigen suchten, mußte er wahrscheinlich doch von seiner Stelle weichen. Es fehlt uns jede Nachricht über seinen weiteren Lebensweg.

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Rauchensteiner Manfred: 1945 — Entscheidung für Österreich. Eine Bilddokumentation, herausgegeben vom Heeresgeschichtlichen Museum, Styria Verlag Graz-Wien-Köln 1975. 271 Seiten, 224 Bilder und 9 Karten. 480,— öS.

1945 — Entscheidung für Österreich. Schon der Titel zeigt die positive Bewertung dieses Jahres durch das Buch auf. Ja, es war nicht das Ende, wie viele glauben machen wollen, sondern ein Anfang, ein starkes Ja zu Österreich. Der Autor, bereits durch mehrere Publikationen zum Kriegsende und zu den Nachkriegsjahren bekannt, hat mit wissenschaftlicher Akribie eine Unzahl von Fotos aus den letzten Kriegstagen, beginnend etwa von den Luftangriffen im Jänner 1945 über die Wiedererstehung der Republik bis zur „Wacht an der Zonengrenze“ gesammelt. Viele Bilder sind dem interessierten Historiker bereits bekannt, andere — ein nicht unbeträchtlicher Teil — sind neu und erstmals publiziert. Sie wurden von den verschiedensten Stellen im In- und Ausland zur Verfügung gestellt. Allein aus den Vereinigten Staaten stammen 63 Fotos. Auch aus England, Frankreich und Bulgarien kommt ein beträchtlicher Teil der Bilder. Für die sowjetische Seite hat das APN-Büro für Österreich in Wien 27 Bilder zur Verfügung gestellt. Dazu kommen noch 28 vom Globus-Verlag in Wien. Für das Burgenland sind die dokumentarischen Fotos über die Reichsschutzstellung, die größtenteils an der Ostgrenze unseres Landes verlief, besonders interessant.

Angelpunkt der Reichsschutzstellung an der Grenze Niederdonau war Preßburg (Bratislava), das unabhängig vom übrigen Projekt zu einer Festung ausgebaut werden sollte. Am Ostufer des Unterlaufs der March konnte man sich einige Anlagen der tschechischen Landesbefestigungen aus der Vorkriegs-

5 Erbvertrag im a. Waisenbuch

6 Über Wirken Wolf Dietrichs s. Rittsteuer a. W.

zeit zunutze machen. Im übrigen jedoch verlief die Reichsschutzstellung nördlich der Donau außerhalb der Grenzen Niederösterreichs über die Kleinen Karpaten nach Norden. Südlich der Donau war die Linienführung wie folgt festgelegt worden: Petrzalka (Engerau) — Prellenkirchen — Parndorf — Neusiedl/See — Mörbisch, dann über ungarisches Gebiet ostwärts von Ödenburg (Sopron) nach Kohnhof (Kopaza) — Deutschkreutz-Nikitsch und entlang der Grenze bis zum Geschriebenstein. Hinter dieser sogenannten A-Linie entstand im Abstand von einigen Kilometern eine B-Linie, die über Bruck a. d. Leitha und Mannersdorf lief.

Vom Geschriebenstein setzte sich die Reichsschutzstellung in südlicher Richtung fort und war weitgehend mit der Grenze zu Ungarn identisch. Allerdings wurden in den Abschnitten Rechnitz, Güssing, Lafnitztal und Raabtal auf ungarischem Gebiet Vorstellungen errichtet. Das Kernstück der A-Linie war ein Panzergraben mit dazugehörenden Kletterwänden, Panzerhöckern und Hemmkurvenhindernissen. Dazu kamen dann die sehr zahlreichen Anlagen der übrigen Schutzstellung in Form von Erdbefestigungen, verstärkt durch Bäume und Faschinen, granatwerfersichere Unterstände, Stellungen für schwere Waffen u. a. m. Die Unterstände waren freilich durchwegs aus Holz und nicht, wie etwa in Vorarlberg, aus Beton vorgefertigte Kugelbunker. Laufgräben dürften hingegen nur sehr wenige angelegt worden sein. Straßen, Brücken und Eisenbahnverbindungen waren zur Sprengung oder zur Sperrung vorbereitet. Zum Schluß sollten noch Minen verlegt und die bis zuletzt offengebliebenen Minengassen mit Fallsperrn unpassierbar gemacht werden. Zehntausende Menschen (zeitweise etwa 80.000) wurden eingesetzt, Hunderte KZ-Häftlinge zu Tode geschunden oder schließlich wegen totaler Entkräftung erschossen. Das half jedoch nicht, die Stellungen, denen man mit einer gehörigen propagandistischen Überschätzung die Bezeichnung „Ostwall“ oder „Südostwall“ zulegte, auch nur um ein geringes besser auszubauen. Die Fallsperrn, wie zum Beispiel auf dem Foto auf Seite 96 und 97, gleichen denn eher mittelalterlichen Burgbefestigungen als einem wirksamen Hindernis gegen moderne gepanzerte Verbände. Die Wirkungslosigkeit der Reichsschutzstellung sollte sich einige Monate später beweisen. Volkssturmmänner sahen sich sehr oft alleingestellt den sowjetischen Panzern gegenüber.

In den grenznahen Orten des Burgenlandes war ab dem 20. März 1945 das Grollen der Geschütze zu hören. Die „Wiener Angriffsoperation“ der 3. Ukrainischen Front hatte aus dem Raum Plattensee begonnen. Am 29. März 1945 zeigten sich bei Klostermarienberg die ersten Staubfahnen sowjetischer Panzer auf burgenländischen Straßen. Es waren dies Einheiten des sowjetischen IX. Garde-Korps (mechanisiert), die mit Panzern und Infanterie über die Gräben und Hindernisse der Reichsschutzstellung hinweg gleich etliche Kilometer tief auf österreichisches Gebiet vordrangen. Die wenigen Verteidiger, die in diesem Bereich vom Festungskommando Niederdonau bereitgestellt worden waren, wurden bald aufgerieben. Verantwortungsbewußte Kommandanten sahen schon bald, daß der Volkssturm mehr Belastung denn Hilfe darstellte, und schickten die Bataillone, wo es ging, zurück oder überhaupt nach Hause. Innerhalb von 3 Tagen war der größte Teil des Burgenlandes im Besitz der sowjetischen Armee. Dies alles ist im Text kurz und prägnant dargestellt und mit Fotos dokumentarisch belegt.

Der verantwortungsbewußte Historiker weiß um die allgemeine Problematik von Bilddokumenten, ganz besonders von Kriegsphotos. Ihre Authentizität, Lokalisierbarkeit und zeitliche Einordnung ist immer ein Problem, eine Frage, die sich nicht leicht beantworten läßt.

Es sind gewiß nicht immer schöne Erinnerungen, wie Christoph Allmayer-Beck feststellt, die dieser Band vermittelt, jedoch auch solche, die wach bleiben sollten, und dies keineswegs nur zur mahnenden Abschreckung. Vielmehr vermögen die Fotos, vielfach besser als lange Beschreibungen, einen Eindruck von den Leistungen der „Generation von 1945“ zu vermitteln. Man spricht nur zu gerne leichthin von den „Sünden der Vergangenheit“ (so als ob die

Gegenwart vollkommen wäre) und übersieht dabei oft, was an Energie, an Ausdauer und an Zusammenarbeit notwendig war, um das zustande zu bringen, was wir heute — eher zu Unrecht — als eine Selbstverständlichkeit empfinden. Auch dessen soll in diesem Buch gedacht werden.

Der Text und das reichhaltige Bildmaterial wird durch 9 Karten ergänzt. Ein Verzeichnis über die Literatur zum Kriegsende besonders im Hinblick auf Österreich stellt einen wertvollen Arbeitsbehelf für den Zeitgeschichtler dar. Alles in allem ein wertvoller Dokumentationsband, dessen Preis im Vergleich zum Gebotenen nicht zu hoch erscheint.

Hans Chmelar

Johannes Künzig und Waltraut Werner Balladen aus ost-deutscher Überlieferung. 4 Langspielplatten mit Textheft (115 S.). Herausgegeben in Zusammenarbeit mit Hartmut Braun und Dietz-Rüdiger Moser. 1. Auflage 1969.

Johannes Künzig und Waltraut Werner Legendenlieder aus mündlicher Überlieferung. 3 Langspielplatten mit Textheft (137 S.). Herausgegeben in Zusammenarbeit mit Hartmut Braun und Dietz-Rüdiger Moser. 1. Auflage 1971.

Beide: Veröffentlichungen aus dem Volkskunde-Tonarchiv Freiburg i. Br., Im Oberfeld 10.

„Das Hören ist durch nichts Gleichwertiges zu ersetzen“ stellen die Herausgeber fest und mit ihnen alle, die je das Glück hatten, unbeeinflussten Volksgesang zu hören. Selbst beim Anhören der Liedkonserven auf den Schallplatten, deren Qualität hervorgehoben werden muß, kann man sich der durch die besonderen Sängerpersönlichkeiten vermittelten Stimmung nicht entziehen.

„Balladen“ und „Legendenlieder“ heißen zwei Langspielplattenwerke aus dem Volkskunde-Tonarchiv Freiburg. Es handelt sich um authentische Tonaufnahmen, die in den Jahren 1952—1971 von Johannes Künzig und Waltraut Werner gemacht wurden. Die Lieder stammen samt und sonders — und spätestens hier wird die Angelegenheit für den Burgenländer relevant — aus den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten an der Wolga, in der Ukraine, in Jugoslawien und Ungarn. In der Verteidigungsstellung gegen fremde Einflüsse wurde die eigene Überlieferung bewußt bewahrt und weitergegeben. Es bestand bis zur Ausweisung das Liedsingen als Gemeinschaftsbrauchtum. Das gemeinsame Singen von Liedern hat ja eine ausgesprochene bindende Funktion innerhalb der Gruppe. Der Reichtum an dargebotenen Themen ist faszinierend. Wir finden darin weithin bekannte Typen, so die Ballade vom Schloß in Österreich, Die Liebesprobe (Es steht ein Baum im tiefen Tal), Die zwei Königskinder, die nicht zusammen kommen konnten, weil das Wasser viel zu tief war. Der tote Freier (Bürgers Lenorensage, von der die längste Zeit nicht bekannt war, daß sie auf ein Volkslied zurückgeht) und viele andere, weniger bekannte, insgesamt 31 Balladen. Die Legendenlieder enthalten beispielsweise die Auferweckung des Lazarus, die Auffindung des Heiligen Kreuzes, die Legenden der Heiligen Katharina, Notburga, Otilia und viele andere, insgesamt 24 Legenden. Viele Lieder weisen ins Mittelalter zurück. Man glaubt, die Sänger vor sich zu sehen, Erzählungen könnten nicht eindrucksvoller sein, wie diese in Verse gefaßten und von vielen Generationen zurechtgesungenen Texte, deren Inhalt, regelrecht spannend, oft vielstrophig vorgeführt wird. Die Sänger, übrigens öfter Frauen als Männer, verfahren in ihrem Vortrag in gewisser Weise frei, etwa in den Melodievarianten innerhalb der einzelnen Strophen eines Liedes, in der Gestaltung der Rhythmik, in der manchmal sogar kontrapunktartig geführten zweiten Stimme. Unsere geläufige Notenschrift langt nicht aus, die vielfältigen und charakteristischen Eigenschaften des Singens aus mündlicher Überlieferung absolut wirklichkeitstreu

auszudrücken. Dennoch ist den beiden Kassetten außer den Schallplatten auch ein Textbuch beigegeben, das die Texte der Lieder und Transkription der Melodien in Notenschrift enthält. Der anschließende ausführliche Kommentar bespricht die Liedgattung, geht auf den Inhalt des Liedes, auf sein vermutliches Alter sowie auf Varianten ein und gibt die wichtigste Literatur an.

Fast alle Sänger wurden in der Zerstreuung in Deutschland aufgesucht. Es ist ein besonderes Verdienst von Waltraut Werner und Johannes Künzig, diese sicher nicht bequeme, aber einzigartige Möglichkeit, mündliche Überlieferung in den deutschsprachigen Siedlungen des Ostens festzuhalten, wahrgenommen zu haben. Es gelang ihnen, sich das Vertrauen ihrer Gewährsleute zu verschaffen, indem sie an deren Schicksal persönlich Anteilnahmen. So kamen sie manchmal zu ganz seltenen Liedern, z. B. zu dem, von dem die Gewährsfrau sagte: „Ich hab der Großmutter verspreche misse, daß ich das Lied kein annere lerne laß“. Bekanntlich schöpften unsere Komponisten aus dem Reichtum der vom Volk gesungenen Lieder. Die Eigenart des Vortrages wird beim Anhören der Schallplatten offenkundig, die Besonderheiten werden durch den Kommentar zugänglich gemacht. Eine Herausgabe von Liedern, die im burgenländischen Raum gesammelt werden, in der Weise der vorliegenden Platten- und Buchform möchte man sich nur wünschen.

Iris Barbara Graefe

Österreichische Biographisches Lexikon 1815—1950. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, redigiert von Eva Obermayer-Marnach. VI. Band. (Maier) Stefan — Musger August. Wien 1975. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Der nunmehr auch vorliegende 6. Band reicht von Stefan Mayer bis August Musker und enthält etwa 1300 Biographien mit dem Anfangsbuchstaben M allein, davon als Fortsetzung vom vorigen Band noch 22 Maier und nicht weniger als 70 Müller.

Neben den zahlreichen Biographien hervorragender Persönlichkeiten finden wir auch in diesem Band wieder mehrere Personen, die mittelbar oder unmittelbar mit dem Burgenland etwas zu tun hatten, sei es, daß sie hier geboren sind oder hier längere oder kürzere Zeit gewirkt hatten. Es sind das folgende: Der Maler Karl Markó, geb. in Leutschau 1791. Er lebte eine Zeitlang in Eisenstadt. (S. 97); Ludwig Merényi, geb. 1854 in Gran (Esztergom), gest. Eisenstadt 1919, war Archivar und Bibliothekar der Esterházy in Eisenstadt (S. 227), Johann Mersich, Physiker und Professor, geb. 1862 in Unterpullendorf, ebd. gest. 1899. Er war Professor an der bischöflichen Lehrerbildungsanstalt in Raab. (S. 234); Martin Mersich, Seelsorger und kulturell tätig, geb. 1868 in Frankenu, gest. 1943 in Großwarasdorf. Er hatte einen entscheidenden Einfluß auf die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der kroatischen Gemeinden. Er machte Großwarasdorf zum Zentrum der nationalen und kulturellen Bestrebungen der burgenländischen Kroaten, war Gründer bzw. Mitbegründer der ersten burgenländischen kroatischen Wochenzeitung „Naše Novine“ (Unsere Zeitung) sowie mehrerer anderer Zeitungen und Zeitschriften. 1920 verfaßte er die Statuten für einen kroatischen Kulturverein und leitete so die Gründung des Vereines (1929) ein. (S. 234); Matthäus Mersich, Seelsorger, Dichter und Naturwissenschaftler, bekannt unter seinem Dichternamen Mate Miloradić. Geb. 1850 in Frankenu, gest. 1928 in Kroatisch Kimling (Ungarn). Veröffentlichte zahlreiche Studien über Philosophie, Physik, Mathematik und Astronomie. Mit feurigen Weckrufen versuchte er, die Kroaten zum nationalen Selbstbewußtsein aufzurütteln. Er gilt nicht nur als der größte Dichter der burgenländischen Kroaten, sondern auch als ihr Lehrer und Wegweiser. (S. 234); Adolf

Mohl, Seelsorger und Lokalhistoriker, geb. Lövv bei Ödenburg. Er war in Eisenstadt Kaplan, dann eine Zeitlang in Loretto Pfarrer, später Domherr in Ödenburg und in Raab. Verfaßte zahlreiche heimatkundliche Aufsätze und Broschüren, die vor allem das Burgenland betreffen. (S. 343); Matthias Müller, evangelischer Theologe und Schulmann, geb. 1818 in Mörbisch. War Professor am evangelischen Gymnasium und dann an der Theologischen Hochschule in Ödenburg. (S. 430); Karl Moreau, Architekt und Maler. Geb. Paris 1758, gest. Wien 1840. Stand von 1803 bis etwa 1810 in Dienste der Esterházy in Eisenstadt. Von ihm sind die Pläne zum Umbau des Schlosses. (S. 371); Leopold Moses, Historiker, Archivar und Bibliothekar. Geb. Mödling 1888. Er schrieb über die Juden in Niederösterreich und im Burgenland. (S. 390); Adam Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller und Theaterdirektor. Geb. 1852 in Guttenbrunn (Banat), gest. Wien 1923. Kam 1870 nach Wien, wo seine Schauspiele bald aufgeführt wurden. Wirkte sehr im Sinne der „Deutschgesinnten“. Nicht erwähnt wurde seine Tätigkeit als Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung, als ihm nach 1918 das Mandat eines palamentarischen Vertreters für Westungarn übertragen wurde und er somit am Kampf um den Anschluß Westungarns an Österreich ebenfalls Anteil hatte.

Karl Semmelweis

„Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus“ hrsg. v. Marian Szyrocki und Konrad Gajek, Band 3 der „Wiener Neudrucke“, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1973.

Die Reihe „Wiener Neudrucke“ bringt Erstdrucke und Neuausgaben deutscher literarischer Texte. Wohl soll dabei die gesamte deutsche Literatur Beachtung finden, sofern sie in irgendeinem Zusammenhang mit Österreich steht, besonders berücksichtigt werden soll aber die österreichische Literatur. Schwerpunkte sollen u. a. bilden: die Spiel- und Chronikliteratur des Mittelalters, die Predigtliteratur des 17. Jhdts., das Schrifttum des Josefinismus und die typischen Erzählwerke des 19. Jhdts. Außer literarischen Kriterien sind bei der Erarbeitung der Reihe literaturhistorische und -soziologische maßgebend. Die Texte werden kritisch geprüft, und dem Leser wie dem weiterforschenden Fachmann werden vielfältige Erläuterungen, Glossare, Abbildungen usw. geboten.

Für das Burgenland von besonderem Reiz sind „Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin“ (1439—1440), die als Band 2 der Reihe erschienen sind. Helene Kottanerin gilt als erste Memoirenschreiberin deutscher Zunge und stammt aus dem burgenländischen Raum.

Ebenfalls in einem Zusammenhang mit dem burgenländischen Raum steht Band 3 der Reihe, der „Ungarische oder Dacianische Simplicissimus“, in dem ein schlesischer „Vagant“ seine Erlebnisse und Erfahrungen in Polen, in der Slowakei und in Ungarn schildert. Es dürfte sich bei dem Schreiber um den Göppinger Musikpädagogen, Komponisten und Verfasser mutiger politischer Streitschriften, Daniel Speer (1636—1707), handeln.

Das im Türkenjahr 1683 erschienene, leicht lesbare, seinerzeit weit verbreitete Werk bietet einen überaus lebendigen, bildhaften Eindruck von den Lebensverhältnissen der damaligen Zeit. Dem Leser wird durch das „Tractaetlein“ eine Fülle sittengeschichtlichen, rechts- und volkskundlichen Wissens vermittelt, ohne daß dabei die Spannung der Lektüre nachläßt. In humorvoller, oft auch erschütternder Weise werden die Gepflogenheiten, werden weltbewegende Ereignisse und persönliche Schicksale berichtet. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus ist ein originelles Gegenstück zu dem bekannteren Grimmelhausenschen Simplicissimus und verdient ohne Zweifel ebenso bekannt zu werden wie er.

Die Anführung einiger aufschlußreicher Kapitelüberschriften des Werkes möge das Interesse weiter Kreise für dessen Lektüre erwecken:

II. Wie Simplex von seinem Herrn Vettern angenommen / was er ihme vor einen neuen Namen geschoeffft / was er verrichten muessen / und wie er sich verhalten /

III. Wie es Simplicissimo bey leydendem Hunger mit Naschen ergangen / und wie er von eines Nachbars boesen Buben zum finden auf umgekehrter Bank angefuehret worden /

XIII. Wie Simplex mit fuenff Studenten samt einem Weg-Weiser drey Tage das Carpatische Gebuege durchkreslet /

XVII. Wie Simplex unter drey Haupt-Rauber Janko / Hafran und Beyhuß kommen / und was er bey ihnen außgestanden /

XXII. Wie Simplex sambt einem Metzker-Knecht von den Martalosen im Spazieren-Gehen gefangen / und denen Tuercken nacher Erla verkauffet worden /

XXIV. Wie Simplex ein Trompeter worden / und wie ihn sein Lehr-Herr einem jungen Grafen in Ungarn verkaufft / davon er doch nichts gewust /

XXX. Wie Simplex mit einem von deß Fuersten Ragotzi abtruennigem Hof-Bedienten / welcher auch hernach eine Zeit Siebenbuergischer Fuerst worden / nach Constantinopel kommen /

Klara Benigni

Kaspar Stieler, „Die Dichtkunst des Spaten“, hrsg. v. Herbert Zeman, Band 5 der „Wiener Neudrucke“, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1975.

Im Gegensatz zu mancher spektakulären literarischen Publikation unserer Zeit ist das Erscheinen von Kaspar Stielers „Die Dichtkunst des Spaten“ eine echte Sensation. Erstaunlich mutet nicht nur an, daß es dieses Werk von poetischem Rang bloß in einer einzigen, vom Autor selbst stammenden Handschrift gibt, sondern auch, daß diese einzige umfangreiche wie umfassende deutsche Verspoetik des 17. Jahrhunderts bis jetzt selbst in Fachkreisen fast unbekannt war. Dem Österreichischen Bundesverlag ist für den Erstdruck ebenso zu danken wie dem Herausgeber für die Mühe der Vorbereitung, die ermassen kann, wer die Reproduktion von Originalseiten und die dem Text folgenden kritischen und kommentierenden Kapitel des Buches studiert.

Die Verspoetik wurde von Stieler, der als „der Spate“ Mitglied einer Sprach- und Dichtergesellschaft war, ungefähr im Jahr 1685 vollendet. Der damalige Hofrat und Oberamtsinspektor des Herzogs Philipp Ludwig von Holstein-Wiesenburg war als Verfasser leichtverkäuflicher Werke damals bereits durchaus prominent. Wieso er seine glänzenden Verbindungen nicht dazu benützte, um auch seine Verspoetik drucken zu lassen, und wie diese schließlich in die Königliche Bibliothek Kopenhagen gelangt ist, konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Der Herausgeber charakterisiert das Werk und das Anliegen seines Schöpfers im Vorwort folgendermaßen: „Am Aus- und Niedergang des Barockzeitalters faßt Stiefer nochmals alle jene Überzeugungen zusammen, die er selbst ein Leben lang geteilt hat. Stil- und Versbau sind zumeist dermaßen geglückt, daß man diesem Lehrgedicht einen beträchtlichen Rang in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts zumessen kann.“

Wer trotzdem fürchtet, sich bei der Lektüre einer Verspoetik wie dieser zu langweilen, wird bald feststellen, wie ungemein einfalls- und abwechslungsreich, auf der Basis umfassender Bildung, der Autor sein Werk geschrieben hat, mit immer neuen Ansatz- und Gesichtspunkten nicht weniger als 145 Druckseiten lang!

Als Beispiel dafür eine Stelle, in der sich Stieler gegen eine Überladung von Gedichten mit Wörtern wendet (S. 115 f.):

„Die Wort- und Redeblum darf nicht die Augen blenden mit gar zu reichem Glanz. Zuviel ist ungesund.

Die Menge bringt Verdruß. Ein Rock, ist er zu bunt, verrät den leichten Sinn. Man kleidet nicht die Wände durchaus mit Bildern aus, noch überzieht die Hände mit Ringen ohne Zahl. Die Zier hat ihre Maaß:

Sie liebt Veränderung und eine Mittelstraß.“

Klara Benigni

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Band 10/1971: St. Florian, Erbe und Vermächtnis. Festschrift zur 900-Jahr-Feier. Hermann Böhlau Nachf., Wien—Köln—Graz 1971. 420 Seiten; illustriert; Leinen S 320,—, Karton S 296,—.

Das Chorherrenstift St. Florian feierte im Jahre 1971 das Jubiläum seines 900jährigen Bestandes. Dies hat das Oberösterreichische Landesarchiv veranlaßt, den zehnten Band seiner Mitteilungen der Geschichte dieses bedeutenden Stiftes zu widmen. In jedem der zwölf Beiträge wird überzeugend die bedeutende Rolle, die das Stift zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Gebieten gespielt hat, aufgezeigt.

Den ersten Beitrag widmet Willibrord Neumüller dem Genius loci („Der heilige Florian und seine Passio“) und legt die Leidensgeschichte zugleich in einer kritischen Edition vor. Siegfried Haiders Aufsatz „Passau — St. Florian — St. Pölten“ ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Diözese Passau im 11. Jahrhundert. Alois Zauner stellt die originelle „Kirchweihchronik“ von St. Florian vor, die neben der eigentlichen Chronik Weiheurkunden, Ablaßbriefe und Urkundenabschriften enthält. Othmar Hageneder arbeitet an Hand von Urkunden die Stellung St. Florians im Rahmen der spätmittelalterlichen Gerichtsverfassung heraus und weist nach, daß das Kloster mit Hilfe babenbergerischer Privilegien seine Gerichtsfreiheit behauptete. Josef Lenzenwegers Ausführungen über das Stift St. Florian und die Päpste von Avignon geben uns Auskunft über die Beziehungen des Stiftes zum Papsttum. Kurt Holter liefert in seinem Aufsatz „Verzierte mittelalterliche Bucheinbände des Stiftes St. Florian“ einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Stiftsbibliothek. Der Stiftsarchivar von St. Florian Karl Rehberger untersucht die Vorgeschichte der berühmten „Historikerschule“ des Stiftes, die im 19. Jahrhundert ihre Blütezeit erreicht hatte. Er weist überzeugend nach, wie weit das geschichtliche Interesse der Stiftsangehörigen zurückzuverfolgen ist und woraus die berühmten Männer der „Historikerschule“ ihr Wissen schöpfen konnten. Über die Grenz- und Grundpläne aus dem 18. Jahrhundert, die im Stift vorhanden sind, berichtet Georg Grüll. Mit dem Aufsatz „Die Stiftskirche von St. Florian“ bietet Johann Sturm einen ausführlichen Beitrag zur Geschichte der Florianer Barockkirche, deren Ausführung auf oberitalienische Vorbilder deutlich hinweist. Franz Windisch-Graetz gibt an Hand der schönen barocken Möbel von St. Florian einen Überblick über die barocke Möbelkunst in Österreich. Wenn man St. Florian würdigt, darf man nicht auf Anton Bruckner vergessen; Leopold Nowak erläutert den Begriff der „Weite“ in Anton Bruckners Musik und erklärt diesen aus den Erlebnissen, die Bruckner gerade in St. Florian erfuhr. Einem anderen berühmten Sängerknaben des Stiftes widmet Joseph Mayr-Kern seine Zeilen, dem Kirchenkomponisten, Linzer Musikprofessor und Domkapellmeister Franz Xaver Müller.

Die außergewöhnliche Bedeutung, die der großartigen Kulturstätte St. Florian in verschiedenen kulturellen Bereichen zukommt, wurde durch diesen großzügig ausgestatteten Band hinreichend unterstrichen.

Johann Seedorf

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Band 11/1974. Rudolf Trauner, Linz. 393 Seiten, Karton S 286,—.

Der Band 11 ist thematisch in vier Bereiche gegliedert. Er enthält die Vorträge des Lorcher Symposions vom 17. 10. 1970, die eine gelungene Ergänzung zum 10. Band der Mitteilungen bilden, ferner allgemeine Aufsätze zur Landesgeschichte, weiters ausführliche Rezensionen und am Ende als Dokumentation die Ansprachen und Referate, die anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Oberösterreich in der Geschichte“ im neuen Gebäude des Oberösterreichischen Landesarchivs am 28. November 1972 gehalten wurden.

Referenten und Thematik beim Lorcher Symposion waren: Willibrord Neumüller, Die Lorcher Martyrer; Friedrich Lotter, Lauriacum-Lorch zwischen Antike und Mittelalter; Rudolf Zinnhobler, Lorch und die Passauer Bistumsorganisation; Josef Lenzenweger, Pfarre und Dekanat Lorch im kurialen Einfluszbereich; Karl Rehberger, Zur Verehrung des hl. Florian im Stift St. Florian. Diese Beiträge unterstreichen die große Bedeutung, die Lorch auch noch nach der Römerzeit zukommt, und ergänzen sinnvoll die Aufsätze, die im 10. Band der Mitteilungen vorgelegt worden waren.

Bei Alois Zauners zweitem Teil der „Kirchweihchronik“ handelt es sich darüberhinaus um die unmittelbare Fortsetzung seines Beitrages aus dem 10. Band. Hier beendet der V. die Edition der Weiheurkunden, die im Band 10 aus technischen Gründen nicht mehr untergebracht werden konnten. Hans Sturmberger behandelt in dem Aufsatz „Vom Hospital zum Krankenhaus“ die Geschichte des Krankenhauswesens in Oberösterreich bis zum 1. Weltkrieg. Herta Hageneder erhellt die Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1583. Der Aufsatzteil schließt mit einem Beitrag zur Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster von P. Altman Keller, der an Hand der Kalendernotizen des P. Beda Plank einen Einblick in die Stiftsmusik in der Zeit der Napoleonischen Kriege des Vormärz bietet.

Der letzte Abschnitt des Bandes, „Oberösterreich in der Geschichte“, enthält die Begrüßungsansprache des Direktors des Oberösterreichischen Landesarchivs w. Hofrat Dr. Hans Sturmberger, Einführungsworte zur Ausstellung von Oberarchivrat Dr. Othmar Hageneder, Grußworte des Univ.-Prof. Dr. Adam Wandruszka und die Eröffnungsansprache des Landeshauptmannstellvertreters Gerhart Possart.

Johann Seedoch

Diözese Eisenstadt gestern, heute, morgen. St. Martins-Verlag, Eisenstadt 1977, 120 Seiten, Glanzpapier, 3 Farbbilder, 128 Schwarz-weiß-Bilder, öS 120,—.

Auf Anregung des Herrn Diözesanbischofs DDr. Stefan László hat der St. Martins-Verlag Eisenstadt ein Buch mit dem Titel „Diözese Eisenstadt, gestern, heute, morgen“ herausgegeben.

Darin wird versucht, das Werden und Wachsen der Diözese Eisenstadt darzustellen und Kurzbiographien der Apostolischen Administratoren (Piffel, Innitzer, Schoiswohl, László) und der Provikare (Hlawati und Köller) zu bieten.

Der größte Teil des Buches behandelt die momentane Situation der jungen Diözese Eisenstadt (1960) und schildert die Bemühungen, den soziologischen Umbruch des ehemaligen Agrarlandes kirchlich-religiös zu bewältigen.

Es werden auch Ausblicke auf die Zukunft gegeben, die mit rasender Geschwindigkeit auf uns zukommt und die es zu meistern gilt.

Im ganzen genommen kann das Buch als Versuch gewertet werden, das Burgenland als kirchliche Einheit all jenen vor Augen zu führen, die es zwar kennen, aber noch besser kennenlernen wollen, vor allem aber jenen einen Begriff von diesem östlichen Grenzland zu vermitteln, die die Diözese Eisenstadt nur vom Hörensagen kennen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Chmelar Hans, Graefe Iris Barbara, Semmelweis Karl, Köttner-Benigni Klara, Seedorf Johann

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 185-192](#)